Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 58 (1983)

Artikel: Thomas Erastus 1523 bis 1583 : zum 400. Todestag des aus Baden stammenden Arztes und Gelehrten

Autor: Leuschner, Immanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324196

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Thomas Erastus
1523 bis 1583

Zum 400. Todestag
des aus Baden stammenden Arztes
und Gelehrten

Herkunft und Ausbildung

Vor 400 Jahren ist in Basel Thomas Erastus gestorben, der 1523 als Sohn einer einfachen Handwerkerfamilie in Baden zur Welt gekommen war. Seine Eltern hiessen Lüber, der Vater scheint früh gestorben zu sein. Thomas war ein eher schwächliches Kind und litt an einer Lähmung des rechten Armes, die ihn in seiner Handfertigkeit behindert hat. Als aufgeweckter Schüler fand er Lehrer, die ihn gefördert haben. In Baden wurden seine Bildungsbemühungen durch die Familie des Humanisten Conrad Pellican in Zürich unterstützt. Seine Eltern haben ihn im reformierten Glauben erzogen. 1540 kam er nach Basel, wo er das Pädagogium als letzte Vorbereitung für die Hochschule absolvierte, um sich dann zwei Jahre später an der philosophischen Fakultät zu immatrikulieren. Aus dem Eintrag in der Universitätsmatrikel geht hervor, dass er aus bescheidenen Verhältnissen stammte und niemand für ihn bezahlen konnte. Neun Jahre studierte er in Basel Philosophie und Theologie und ging dann nach Italien, um in Bologna sich der Medizin zu widmen. Dort hat er seinen bürgerlichen Namen Lüber nach damaliger Gelehrtengewohnheit durch den lateinischen Namen Erastus ersetzt.

Die Universität in Bologna war zu Beginn des 16. Jahrhunderts bekannt für eine sorgfältige medizinische Ausbildung. Es wirkten dort Gelehrte wie Lucas Ghinius, ein bedeutender Botaniker und Pharmakologe, dessen Arbeitsweise sein Schüler Cesare Odone in der folgenden Zeit weitergeführt hat. Benedetto Vettori di Faenza unterrichtete als praktischer Arzt. Ihm war die Arbeit am Krankenbett in der direkten Beschäftigung mit der Person des Patienten wichtiger als die Weisheit aus medizinischen Büchern. Und schliesslich ist Giovanni Francesco Rota zu nennen, ein tüchtiger Wundarzt und geschickter Anatom. Bei diesen Männern erhielt Thomas Erastus ein solides medizinisches Rüstzeug, und er ist seinen Lehrern zeitlebens aufrichtig dankbar geblieben. Seinen eigenen Ruf als Arzt begründete er durch eine sichere Krankheitsdiagnose und durch die Anwendung von wirksamen Heilverfahren, meist mit pflanzlichen Medikamenten, die er aufgrund seiner soliden botanischen Kenntnisse und seines pharmakologischen Wissens laufend verfeinerte. Trotz seiner ärztlichen Erfolge prägte ihn ein starkes Vertrauen in Gottes Willen, und er fühlte sich als ein Werkzeug in der Hand des Schöpfers.
Drei Jahre studierte Erastus in Bologna, weitere sechs Jahre verbrachte er in Padua, doch war es immer sein Wunsch, in der Schweiz oder in Deutschland wirken zu können. 1556 erhielt er die Stelle eines Leibarztes am Hofe des Grafen von Henneberg (Pfalz), und zwei Jahre später wurde er als Professor der Medizin an die Universität Heidelberg berufen. Neben seiner Tätigkeit als Hochschullehrer unterhielt er eine grosse Privatpraxis und genoss das Vertrauen von vielen Heilungsuchenden. Seine Studenten führte er immer auch in die Pflanzenkunde ein und machte mit ihnen ausgedehnte botanische Exkursionen. Noch wichtiger war ihm allerdings die Schulung am Krankenbett; denn Arzt und Patient sollten sich in einer offenen Menschlichkeit begegnen. Mit Recht stellt E. Stübler in seiner «Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg» fest: «Thomas Erastus ist die erste Persönlichkeit der Heidelberger medizinischen Fakultät, deren Namen in der Geschichte der Medizin einen bleibenden Platz behalten wird.»

Eine Zeit des Umbruchs

Das 16. Jahrhundert war eine Zeit des geistigen Aufbruchs und der Wandlung. Das zeigte sich vor allem im kirchlichen Leben durch die Reformation. Doch auch in der Medizin kamen jahrhundertealte Vorstellungen in Bewegung. Dafür sorgte vor allem Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493–1541), bekannt unter seinem Gelehrtennamen Paracelsus. Er brach mit den alten scholastischen Traditionen und führte die eigentliche Naturforschung in die Medizin ein. Die Beschäftigung mit den Heilquellen und Unter-

suchungen über die Zusammensetzung ihres Wassers haben ihm neue Erkenntnisse gebracht. Besonders schätzte er die Thermen von Pfäfers, dann diejenigen von Teplitz, Wildbad und Baden. Nicht durch das Studieren von Büchern, sondern durch Beobachtung, den praktischen Versuch und die Erfahrung wollte er dem Wesen der Krankheit auf die Spur kommen. Von der Alchemie her kommend öffnete er den Weg für die Chemie in der Behandlung von Krankheiten und setzte Quecksilber, Schwefel und Antimon praktisch ein. Durch sein draufgängerisches Wesen hat er seine Zeitgenossen oft erschreckt. So führte er ein eher unstetes Leben. Die meisten seiner Schriften wurden erst nach seinem Tod gedruckt. 1526 holte ihn der Buchdrucker Froben von Strassburg nach Basel. Auf Empfehlung des Basler Reformators Johannes Oekolampad wurde er 1527 Stadtarzt und Professor der Heilkunde an der Basler Universität. Als erste Tat, die viele nicht verstanden haben, liess er die vorhandenen alten Medizinbücher verbrennen. Doch bereits ein Jahr später musste er die Stadt fluchtartig verlassen, sonst wäre er wohl eingesperrt worden. Was er in seinen Vorlesungen vorgetragen hatte, war so neu und ungewohnt, dass man es ihm nicht abnehmen wollte. Er übergoss auch alle, die sich ihm nicht anschlossen, mit beissendem Spott. Und doch war er ein Pionier, dessen Arbeit erst sehr viel später Früchte tragen sollte. So stellt Professor C. G. Jung in seinem Buch «Paracelsica» fest: Alchemie sei nicht nur die Mutter der Chemie, sondern auch die Vorstufe zur heutigen Psychologie des Unbewussten. Und so sei Paracelsus nicht nur ein Bahnbrecher für die chemische Medizin, sondern auch für die empirische Psychologie und die psychologische Heilkunde gewesen.

Die Auseinandersetzung mit Paracelsus

Doch die damalige Zeit wollte das alte und Bewährte nicht so leicht preisgeben. Gegen Paracelsus erhoben sich gewichtige Stimmen. Vor allem war es Thomas Erastus, der es als seine Lebensaufgabe betrachtete, diesen unerwünschten Neuerer und seine Anhänger zu bekämpfen. Er hat wohl erreicht, dass während einer langen Zeit Paracelsus nicht die Beachtung finden konnte, die er eigentlich verdient hätte. In vier umfangreichen Schriften, die unter dem Titel «Disputationes de nova Paracelsi medicina» (Auseinandersetzungen über die neue Medizin des Paracelsus) 1572 und 1573 in Basel erschienen sind, kämpft er gegen seinen Kollegen nicht nur mit medizinischen, sondern auch mit theologischen Argumenten. Diese Schriften haben die Form eines Gesprächs mit einem Partner, der Furnius oder Spudastes heisst. Unter dem Namen dieser Partner stellt Erastus Fragen, die er dann eingehend und mit viel gelehrten Zitaten beantwortet. So entstehen endlose Auseinandersetzungen, die an den geduldigen Leser einige Ansprüche stellen. Er hält schon den ersten An-

satzpunkt bei Paracelsus für verkehrt, weil er die biblische Schöpfungsgeschichte nicht richtig interpretiere. Er leugne, dass Adam von Anfang an in seiner vollkommenen Ausbildung von Gott erschaffen worden sei. Vielmehr habe er sich aus sich selber zu ihr entwickelt. Der Satan habe sich geistig in den Apfel versetzt und sei auf diese Art von Adam in sich aufgenommen worden. Als er aus dem Paradies vertrieben wurde, sei das «natürliche Licht» in ihm geboren worden. Dieses natürliche Licht ist für Paracelsus wichtig, Erastus aber sieht darin nur Finsternis oder Gottlosigkeit.

Am heftigsten bekämpfte Erastus Paracelsus in seiner Schrift «Disputatio de auro potabili» (Auseinandersetzung über das trinkbare Gold). Es werde da von Wunderkuren und Heilungen berichtet, was aber völlig unmöglich sei. Gold bleibe Gold. Auch wenn man es schmelzen oder in Wasser auflösen würde, könne es im Magen nicht wie ein Nahrungsmittel aufgenommen werden. Das gelte von allen Metallen, deren Materie sich ganz wesentlich von der Materie unseres Körpers unterscheide. Es sei ganz ausgeschlossen, dass irgendwelche Metalle in unserem Körper eine heilsame Wirkung haben könnten. Sie würden ihn weder nähren noch stärken oder seine Wärme angemessen verbessern und darum die Kräfte des Körpers eher schädigen als aufbauen. Erastus lässt einzig gelten, dass aus Metallen hergestellte Medikamente bei Geschwüren und äusserlichen Erkrankungen heilend wirken können. Doch dies nur als äussere Wirkung und niemals als innerliche Überwindung einer Krankheit.

Paracelsus war dazu gekommen, metallische Lösungen in der Medizin einzusetzen, weil er annahm, die ganze Welt der belebten und unbelebten Körper beruhe auf drei Grundstoffen: dem Schwefel, der mit der Flamme brennt, dem Quecksilber, das sich in der Hitze dampfförmig verflüchtigt und dem Salz, das feuerbeständig ist. Diese drei Grundstoffe brachte er erst noch mit der göttlichen Dreieinigkeit in Beziehung. Und Krankheiten waren für ihn die Folge von chemischen Veränderungen, denen mit chemischen Mitteln entgegengewirkt werden sollte. Erastus war mit Recht diesen chemischen Methoden gegenüber skeptisch. Er hatte selber Versuche mit Quecksilber und Antimon (Spiessglanz) gemacht, jedoch den Gebrauch dieser wenig sicheren Mittel rasch wieder aufgegeben. Nach der Einnahme von Antimonpräparaten hatte er bei den Patienten heftiges Erbrechen, Durchfälle und Blutungen in den Atmungsorganen festgestellt, ja auch Todesfälle waren ihm bekannt. Darum erreichte er bei der Statutenänderung der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg im Jahr 1580 ein Verbot dieser Mittel, das bis 1655 bestehen blieb. Erastus hatte also durchaus sachliche Gründe, seine Bedenken gegen das allzu kühne Vorgehen des Paracelsus anzumelden. Nur wäre es nicht nötig gewesen, gleich das ganze Werk des Paracelsus in Bausch und Bogen zu verdammen. In

DISPVTATIONVM DE MEDICINA NOVA PHILIPPI PARACELSI

Pars Prima:

IN QVA, QVAE DE REMEDIIS SVPERSTITIOSIS & Magicis curationibus ille prodidit, præcipuè examinantur.

A

THOMA ERASTO, MEDICINAE in Schola Heydelbergensi professore.

AD ILLVSTRIS. Principem, D. Augustum Saxoniæ Ducem & Electorem, &c.

Liber omnibus, quarumcunq; artium & scientiarum studiosis apprimè cum necessarius tum vtilis.

Cum Indice locupletissimo.

BASILEÆ,

APVD PETRVM PERNAM.

diesem Sinn war er ganz seiner Zeit verhaftet. Da wurde nicht nur in der Medizin, sondern auch in der Theologie mit heftigen Argumenten gegeneinander gekämpft. Doch gerade in der Medizin war die Form der Disputation, die erst noch auf dem Papier geführt wurde, kaum geeignet, die Dinge zu klären. Erastus hielt an medizinischen Überlieferungen fest, die ins Wanken geraten waren, und merkte nicht, wie nötig eine Erneuerung der Medizin, ja der ganzen Wissenschaft war, zu der Paracelsus das Signal gegeben hatte. Es wäre aber falsch, wenn wir Erastus als Mediziner nur nach dem beurteilen wollten, was er gegen Paracelsus geschrieben hat. Als Arzt hatte er viel Einfühlungsvermögen für seine Patienten und praktizierte mit Erfolg und fand auch weite Anerkennung. Seinen Studenten gab er Anleitung zu einer sorgfältigen Beschäftigung mit den Kranken, und neben seiner Professur betreute er in Heidelberg eine ausgedehnte Stadtpraxis.

Es war eigentlich tragisch, dass Paracelsus und Erastus sich nie begegnet sind. Paracelsus war ja schon 30 Jahre tot, als Erastus seine Schriften gegen ihn veröffentlichte. Dabei waren diese beiden Ärzte auch grosse Theologen. Sie haben sich eingehend mit der Bibel beschäftigt. Paracelsus hat viel mehr theologische als medizinische Schriften hinterlassen, so zahlreiche Kommentare zu Büchern des Alten und des Neuen Testamentes. Sein umfangreichstes Werk ist ein Kommentar zu den 150 Psalmen. Seit seinen jungen Jahren war die Bibel seine Begleiterin. Als er 1541 starb, fanden sich in seinem Nachlass nur fünf gedruckte Bücher, ein medizinisches, eine Handbibel, ein Neues Testament, eine Bibelkonkordanz und ein Evangelienkommentar des Kirchenvaters Hieronymus.

Andere medizinische Themen

Nicht alle medizinischen Schriften von Erastus beschäftigen sich mit der Bekämpfung von Paracelsus. In seiner kleinen Schrift über «Die Kometen» lehnt er den Einfluss dieser Himmelserscheinungen auf Unglücksfälle oder Pestepidemien ab. Er erklärt die Entstehung der Kometen durch trockene und heisse Ausdünstungen in den höheren Luftschichten, oberhalb von denjenigen, in denen der Regen entstehe. In seinem Büchlein «Über die prophetische Astrologie» lehnt er den weitverbreiteten Glauben an den Einfluss der Gestirne auf das menschliche Handeln ab. Viele glaubten damals, man dürfe nur an bestimmten Tagen Arzneimittel anwenden, zur Ader lassen, sich die Haare schneiden lassen oder ein Abführmittel gebrauchen. Solche Ansichten seien ein unbegründeter Aberglaube, an den er sich nie gehalten habe.

Nach dem Tode von Erastus erschienen 1595 gewissermassen als sein medizinisches Testament seine «Disputationes und Epistolae» (Auseinandersetzungen

und Briefe). Hier wird seine Vorliebe für physiologisch-pathologische Fragen, aber auch sein therapeutisches Interesse deutlich sichtbar. Für ansteckende Krankheiten lehnte er überirdische Einflüsse ab, da die Erreger solcher Krankheiten reale Körper und nicht geistige Wesen seien. Hier äusserte er sich auch zum grossen Streit über den Aderlass, der die Ärzte des 16. Jahrhunderts in zwei Lager trennte. Die einen empfahlen nach der Methode des alten griechischen Arztes Hippokrates eine starke Blutentnahme am kranken Ort. Die andern stützten sich auf Galenus, den römischen Arzt aus dem 2. Jahrhundert. Sie entnahmen nur wenig Blut an der der Entzündung entgegengesetzten Seite des Körpers, um so die Krankheit langsam abzuleiten. Erastus stellte sich ganz auf die Seite Galenus, den er in allem hoch verehrte. Dieser ganze Streit um den Aderlass zeigt, dass damals die Kenntnisse des kleinen Blutkreislaufes noch fehlten, den der als Ketzer verurteilte Arzt Michael Servet als erster beschrieben hat.

Der Mann der Reformation

Thomas Erastus war nicht nur ein bedeutender Arzt, er war auch ein Mann der Kirche. In Heidelberg trat er ganz entschieden für die Sache der Reformation ein, und zwar in ihrer ausgesprochen reformierten Ausprägung. Mehrere Jahre war er pfälzischer Kirchenrat, und er darf auch als der geistige Vater des «Heidelberger Katechismus» bezeichnet werden, jener wichtigen Bekenntnisschrift, die im Unterricht der reformierten Kirchen teilweise heute noch Verwendung findet. Ein wichtiges Anliegen war es ihm, im Abendmahlsstreit zwischen Reformierten und Lutheranern zu vermitteln. In zwei Schriften versuchte er seine Gedanken auf eine einfache und volkstümliche Weise darzulegen. 1562 erschien sein «Gründtlicher bericht/wie die wort Christi/DAS IST MEIN LEIB/zuoverstehen seien/auss den worten der einsetzung und der erclärung Christi selbst genommen: darauss ain ieder leicht lernen mag/wessen er sich in disem zanck verhalten solle.» Das Büchlein trug nur die Jahreszahl und keine Angabe über den Verfasser. Erastus möchte nicht am Buchstaben der Einsetzungsworte Jesu hängen bleiben, sondern ihren tieferen Sinn erfassen. So ist für ihn der Hinweis auf den Leib Jesu, der mit dem Austeilen des Brotes verbunden ist, ein Sinnbild und ein Pfand für die Gemeinschaft, die Christus seiner Gemeinde schenkt. Er verdeutlicht das u. a. mit folgenden Worten:
«Dann wie ainer der von der oberkeit mit dem burgerrecht begnadet und für ain glid des leibs der burgerschafft auff und angenommen ist/brief und sigel darüber empfangen hat/pflegt solche brief und sigel zur beweisung/dass er in der gemainschafft der burgerlichen rechten und freihaiten sei/wie ain glid der burgerschafft derselben zugeniessen hab/fürzulegen und zusprechen/Das/oder

diser brief/ist mein burgerrecht: so doch diser brief nicht mehr denn ain zeugnuss solcher gerechtigkeit ist: Also haisst der hailig Gaist durch den Apostel das brot die gemainschafft des leibs Christi: nit daz es die gemainschafft/die wir an dem leib Christi haben/selbst wesentlich sei: sonder darum/daz es sölcher gemainschafft/des leibs Christi ain unlaugbar warzaichen/sigel oder pfand ist.» Niemand hält ja den geschriebenen Bürgerbrief für das Bürgerrecht selber. Aber es hat mit dem Bürgerbrief einer ein sichtbares Zeichen in der Hand, das ihm das viel Grössere und Umfassende bestätigt. «Also ist auch das brot ain sichtbare greiffliche creatur: die gemainschafft aber/die wir an dem hailigen leib Christi haben/und uns durch das brot versichert und versiglet wird/ist unsichtbar und ungreifflich. Aus welchem clärlich erscheinet/das das brot recht die gemainschafft des leibs Christi genennt wird/wiewol es nicht die gemainschafft selbst/sonder ain zeugnuss ist dadurch wir sölcher gemainschafft/durch den hailigen Gaist in unseren hertzen in rechtem glauben versichert werden.»
Eingehend hat sich Erastus auch mit der Frage der Exkommunikation, das heisst des Ausschlusses vom Abendmahl beschäftigt. In der Pfalz waren starke Kräfte am Werk, die eine stärkere Kirchenzucht, wie sie in Genf geübt wurde, einführen wollten. In seiner Schrift zur Frage des Kirchenausschlusses weist er mit Nachdruck darauf hin, dass nirgends in der Heiligen Schrift der Ausschluss vom Abendmahl gefordert oder gar durchgeführt worden sei. Überall gehe es darum, den Sünder zur Umkehr zu bewegen und ihn nicht auszuschliessen. Gerade im Sakrament werde das Wort Gottes in seiner ganzen Fülle hörbar, und jede Abendmahlsliturgie sei eine eindringliche Einladung zur inneren Einkehr und zur Umkehr. Wer darum ausgeschlossen werde, der werde immer nur schlechter. Dabei sollte man ihm helfen, von seinem bösen Weg umzukehren, was durch die Exkommunikation verunmöglicht werde.
Erastus weist mit Nachdruck auf das Wort aus dem 1. Korintherbrief hin, in dem es heisst: «Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch» (11,28). Von einer Art Aufsichtsstelle, die die anderen prüfen müsste, steht da gar nichts. Nicht die Kirche gewährt das Abendmahl, sondern es ist Gott selber, der seine Gnade in Jesus Christus anbietet oder sie dann auch versagt. Darum kann es niemals Sache menschlicher Entscheidungen sein, über Zugang oder Ausschluss von der Gnade Gottes zu verfügen.

Das Verhältnis von Kirche und Staat

Thomas Erastus hat die Kirchenzucht, durch die Leute vom Abendmahl ausgeschlossen wurden, am eigenen Leibe erlebt. Trotz seinen grossen Verdiensten um die Sache der reformierten Kirche in der Pfalz wurde er einige Zeit mit

dem Kirchenbann belegt, weil man ihn verdächtigte, mit zwei wegen Verbreitung von Irrlehren angeklagten Predigern befreundet zu sein. Man konnte ihm zwar gar nichts nachweisen, trotzdem war ihm längere Zeit der Zugang zum Abendmahl verwehrt. Das hat ihn veranlasst, sich über das Verhältnis von Kirche und Staat Gedanken zu machen. Er formulierte diese Gedanken in 103 Leitsätzen, die er später in 75 Thesen zusammenzog. Diese wurden häufig abgeschrieben und von Hand zu Hand weitergegeben und haben vor allem in England eine grosse Bedeutung erlangt. Dort sind sie sechs Jahre nach dem Tod von Erastus im Druck erschienen. Unter dem Namen «Erastianismus» sind sie in der Kirchengeschichte von England und Schottland zu einem festen Begriff geworden. Erastus ist vor allem der Meinung, die Kirche habe keine eigenständige richterliche Gewalt. Sie unterstehe in diesen Dingen ganz der Hoheit der jeweiligen Regierung. Dabei setzt er natürlich voraus, dass die Inhaber der Regierungsgewalt auch aus christlicher Verantwortung heraus handeln. Ihnen sollte die Sorge um die rechte Lehre ein wichtiges Anliegen sein. Die Kirche als der Ort der inneren Gemeinschaft steht im Dienste Gottes in der Welt. Sie bereitet die Menschen für ein vom Glauben bestimmtes Handeln vor und öffnet ihnen die Herzen für das Wirken des Geistes. Das tut sie durch die Predigt der biblischen Botschaft und das Austeilen des Abendmahls. Letzten Endes aber bewirkt Gott die Offenheit und Umkehr des einzelnen.
Die Kirche bildet aber auch eine äussere Gemeinschaft, die unter dem Gesetz der Welt steht und keine Sonderstellung beanspruchen kann. Deshalb ist für alle Dinge der äusseren Ordnung der Staat zuständig. So wenig wie ein Körper zwei Köpfe haben kann, so wenig kann ein Gemeinwesen zwei richterliche und Regierungsgewalt ausübende Obrigkeiten nebeneinander haben. Die Obrigkeit stützt sich dabei auf den guten Rat und die Integrität sachkundiger Männer und trägt so die Sorge um das äussere Wohl des Gemeinwesens. Sie muss aber auch ihre eigenen Grenzen kennen und ernst nehmen, die ihr durch die göttlichen Gebote in der Heiligen Schrift gegeben sind. «Eine Obrigkeit beweist sich dadurch als christlich und legitim, dass sie nicht im geringsten von dem in der Heiligen Schrift niedergelegten göttlichen Willen abweicht und ihr Regiment zur Ehre Gottes führt. In dieser Begrenzung liegt die Eigenart des Erastschen Souveränitätsbegriffes». So schreibt Ruth Wesel in ihrem Buch über Thomas Erastus.

Der Abschied von Heidelberg

1576 kam es in der reformierten Pfalz zu einer lutherischen Restauration. Dabei kam Erastus in einen schweren Gewissenskonflikt, und das trotz dem grossen Ansehen, das er als Arzt genoss. Die lutherische Konkordienformel, in der die

reformierte Auffassung der Bedeutung des Abendmahls ausdrücklich abgelehnt wurde, sollte von allen Professoren der Universität Heidelberg unterschrieben werden. Thomas Erastus und einige weitere Professoren verweigerten ihre Unterschrift. Sie mussten darauf um ihre Entlassung nachsuchen. So endete 1580 Erastus Wirksamkeit in Heidelberg, wo er während 22 Jahren eine grosse Arbeit zum Wohle vieler Kranker geleistet hatte.

Familiäre Nachrichten

Thomas Erastus hatte sich seinerzeit in Bologna mit Isotta a Canonici verheiratet. Die sonst glückliche Ehe blieb leider kinderlos. Dafür betreuten und erzogen die Ehegatten in ihrem Heidelberger Heim die kleine Schwester Isottas, Lavinia, die der Sonnenschein des Hauses war. Später wurde Lavinia die Frau des Theologen J. J. Grynäus, der in Basel wirkte. Nach der Entlassung in Heidelberg kam Erastus mit seiner Frau nach Basel, wo Schwager und Schwägerin sich ihrer liebevoll annahmen. Erastus war in Basel kein Unbekannter, hatte er doch hier seine erste humanistische und kirchlich-reformierte Ausbildung genossen. Die meisten seiner Bücher hatte er bei Basler Buchdruckern erscheinen lassen. Und von Basel aus verfolgte man auch seine Bemühungen um die Heidelberger Kirchenordnung und seine Vermittlungsbemühungen im Abendmahlsstreit mit grosser Anteilnahme. Sein Schwager Grynäus setzte sich dafür ein, dass er in das Collegium der Ärzte aufgenommen wurde und auch an der Universität einen Lehrauftrag für Ethik erhielt. So kehrte Erastus schliesslich an den Ort zurück, an dem seine akademische Ausbildung ihren Anfang genommen hatte. Noch drei Jahre war er in Basel tätig. Am 31. Dezember 1583 ist er gestorben. Auf seiner Grabplatte, die sich früher in der St.-Peters-Kirche befand, wird er als «scharfsinniger Denker, feingebildeter Arzt, aufrichtiger Theologe, eine Säule der Heidelberger Universität und eine Leuchte für Basel» bezeichnet. Ausdrücklich wird festgehalten, dass er aus dem «Helvetischen Baden» stammt, und da er als «Sechzigjähriger» bezeichnet wird, muss er tatsächlich 1523 geboren sein. Leider gibt es in Baden aus dieser Zeit keine Kirchenbücher, so dass sich hier sein genaues Geburtsdatum nicht feststellen lässt. Trotzdem verdient dieser grosse Gelehrte, dass er in der Stadt seiner Jugend nicht in Vergessenheit gerät.

Immanuel Leuschner

Benützte Literatur:

Thomas Erastus, Gründtlicher bericht/wie die wort Christi/Das ist mein leib/zuo verstehen seien. MDLXII.

Thomas Erastus, Diputationes de medicina nova Philippi Paracelsi, partes I, II, III, IV, MDLXXII und MDLXXIII.

E. Stübler, Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1386–1925.
Hans Karcher, Thomas Erastus, der unversöhnliche Gegner des Theophrastus Paracelsus. 1957.
R. Hermann, Die Probleme der Exkommunikation bei Luther und Thomas Erastus. 1954.
Rud. Thommen, Geschichte der Universität Basel 1532–1632.
C. G. Jung, Paracelsica. 1952.
Kurt Goldammer, Paracelsus, Natur und Offenbarung.
Häser, Geschichte der Medizin.
Buxtorf-Falkeisen, Baslerische Stadt- und Landsgeschichten. 1863.
R. Wesel-Roth, Thomas Erastus. Ein Beitrag zur Geschichte der reformierten Kirche. 1954.
Urban und Schwarzenberg, Biographisches Lexikon hervorragender Ärzte, Berlin 1932.
Neuburger und Pagel, Geschichte der Medizin, Bd. 2.
H. M. Kölbing, Von Paracelsus zur Labormedizin, NZZ, Nr. 28/1981.
Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften, Leipzig 1842, Artikel «Erastus».
J. Weyer, Histoires, disputes et discours des illusions ... avec Deux Dislogues touchant le pouvoir des sorcières et de la punition qu'elles méritent, par Thomas Erastus. Paris 1885,
Argovia XII, S. 69.
J. Tonjola, Basilea sepulta retecte continuata, 1661.